„Der Courier"
Organ der deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
"WESTERN PRINTERS ASSOCIATION, LIMITED"
J. W. Ehmann, Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Chefredakteur.
Geschäftslokal: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Mittwochausgabe 12—32 Seiten stark.

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking settler of the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by THE WESTERN PRINTERS ASS'N, LTD., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Can.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, *Managing Director.*
(Advertising Rates upon application)

„Von Küste zu Küste"

Mit diesem Titel hat Dr. Hermann Wagner, der evangelische Auswandererpfarrer in Hamburg, Deutschland, im Verlage der Ev. Lutherischen Auswanderermission, Hamburg 5, ein 125 Seiten starkes Buch mit einer Karte und 36 Bildern verfaßt. Herr Dr. Wagner, der im Sommer 1928 Canada von Küste zu Küste bereiste, ist auch der Redaktion des „Courier" wohlbekannt, wie er auch mit uns häufig in Briefwechsel steht. Er ist ein warmherziger und aufrichtiger Freund der Deutschcanadier, verfügt über ein gesundes und klares Urteilsvermögen und betrachtet die canadischen Verhältnisse weder durch eine rosarot noch durch eine schwarz gefärbte Brille. Optimistischer Ueberschwang und engherziges Vorurteil liegen ihm in gleicher Weise fern. Diese nüchterne und sachliche Einstellung ist auch wohl das vorteilhafte Hauptmerkmal seines Buches „Von Küste zu Küste", das keine bombastische Propagandaschrift, kein wildwestlerischer Abenteurerroman und auch keine Verläßerungsschrift dieses großen und zukunftsreichen Landes Canada ist. Wir glauben ohne Uebertreibung behaupten zu können, daß Dr. Wagners Buch zu den besten deutschen literarischen Erscheinungen über Land und Leute in Canada zu rechnen ist, zumal wenn man bedenkt, daß der Verfasser das riesengroße und in seinen Teilen so verschiedenartige Land nur auf einer Reise kennen lernen konnte und im übrigen auf literarische und statistische Unterlagen von anderer Seite angewiesen war.

Es ist wohl überflüssig, die Frage zu beantworten, warum dieses Buch erscheinen mußte. Dr. Hermann Wagner gibt die Begründung dafür in seinem Vorwort knapp" und treffend folgendermaßen:

„Die Beziehungen zwischen Deutschland und Canada haben sich nach dem Kriege enger gestaltet als je zuvor. Unter den ausländischen Weizenlieferanten für Deutschland steht Canada an erster Stelle. Die Lieferungen Deutschlands an Canada haben freilich noch nicht den Umfang erreicht, den man wünschen möchte. Die Herstellung eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Canada ist deshalb ein dringendes Bedürfnis. Wichtiger noch als die Handelsbeziehungen dürften für die Gegenwart die Verbindungen sein, die zwischen beiden Ländern durch eine immer stärker werdende Auswanderung aus Deutschland nach Canada geknüpft werden. Schon vor dem Kriege gab es eine beträchtliche Anzahl von Deutschen in diesem Lande. Erst spät nach dem Kriege wurden die Grenzen Canadas für Deutsche wieder geöffnet, und jetzt steht Canada, wenn auch im weiten Abstand hinter den Vereinigten Staaten, unter den Zielländern der deutschen Auswanderung an zweiter Stelle. Nachdem die Vereinigten Staaten im letzten Jahr die Quote für die deutsche Einwanderung bedeutend herabgesetzt haben, wird vielleicht die Auswanderung nach Canada noch weiter zunehmen als bisher. Während über alle andern Zielländer der deutschen Auswanderung eine umfangreiche Literatur in Deutschland vorhanden ist, fehlen geeignete Beratungsschriften über Canada fast vollständig. Die Kenntnis dieses Landes ist in Deutschland noch erstaunlich gering. Als Vertreter einer der großen konfessionellen Einwandererfürsorgestellen in Canada, des Lutheran Immigration Board in Winnipeg, wurde ich von vielen Auswanderern um Beratung angegangen, so daß sich die Notwendigkeit einer genauen Information über die wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse herausstellte."

Wir wollen nicht auf Einzelheiten eingehen und den Meißel der Kritik nicht an das einheitlich aufgebaute Werk anlegen. Das Buch ist seiner Entstehungsgeschichte und seinem Inhalte nach hauptsächlich und in erster Linie für auswanderungslustige Deutsch-Lutheraner gedacht. Gerade deswegen aber könnte man wünschen, daß manche Schöpfungen und Errungenschaften der deutsch-lutherischen Kirche in Westcanada noch ausführlicher gewürdigt würden. So hätte z. B. ein Bild des Luther College in Regina oder des Concordia College in Edmonton neben dem Lutheran College in Saskatoon ebenfalls Aufnahme in das Buch finden können. Diese Studienanstalten sind bedeutsame Zeugen des deutschcanadischen Kulturwillens.

Die vornehme Sachlichkeit und die deutsche Gründlichkeit des Buches sind zwei hervorstechende Merkmale, die jeden angenehm berühren und es wünschenswert erscheinen lassen, daß nicht nur jeder deutsch-lutherische Auswanderer im alten Vaterland, sondern auch jeder Deutsch-Lutheraner in Canada zu dem Buche „Von Küste zu Küste" von Dr. Hermann Wagner greifen sollte. (Bestellungen nimmt der Bruder des Verfassers, Herr Ulrich Wagner, 9530—110Ave., Edmonton, Alta.) entgegen.

Möchten insbesondere die deutschen Auswanderer die ernsten Seiten dieser Schrift recht wohl überlegen und sich zu Herzen nehmen, damit nicht noch mehr bitter Enttäuschte nach Canada kommen! Es kann in der Tat gar nicht nachdrücklich genug auf den wahren Charakter des Landes, auf seine Schattenseiten, auf den Ernst des hier sich abspielenden Existenzkampfes und auf die Anfangsschwierigkeiten der Einwanderer hingewiesen werden.

Die Aechtung der deutschen Sprache in Prag

Die deutsche Liga für Menschenrechte hat an den Bürgermeister von Prag Dr. Bara ein Schreiben gerichtet, worin sie ihn bittet, von seinem deutschfeindlichen Kurs Abstand zu nehmen und der deutschen Sprache in Prag wieder zu ihren Rechten zu verhelfen. Gewiß ein löblicher Versuch, nur ist zu bezweifeln, ob er den gewünschten Erfolg haben wird.

In Prag leben 40,000 Deutsche, bestehen eine ganze Reihe deutscher Vereine und Kulturinstitutionen, zwei deutsche Hochschulen und zahlreiche andere höhere und niedere deutsche Schulen, und trotzdem ist keine deutsche Firmatafel, keine deutsche Ankündigung gestattet, und wenn sich hin- und wieder eine kleine deutsche Tafel zeigt, sind in der tschechischen Hetzpresse spaltenlange Artikel über die deutsche „Provokation" zu lesen. Seit neuester Zeit wurden allen deutschen Vereinen tschechische Eintrittskarten zu rein deutschen Veranstaltungen behördlich aufgezwungen. Das beliebte tschechische Sprichwort heißt, der tschechische Charakter Prags dürfe nicht gestört werden.

Seit neuester Zeit hat Dr. Bara, der allgemein als der größte Deutschenfeind gilt, sich dazu herbeigelassen, der Stadt Breslau einen Besuch abzustatten, hat beim Besuch reichsdeutscher Journalisten in Prag sogar eine deutsche Begrüßungsrede gehalten. Sind das Anzeichen einer Besserung? Man muß dies verneinen, so lange die eben geschilderte Praxis keine gründliche Aenderung erfährt. Folgendes Beispiel sei erwähnt:

Die Prager Vertretung der Leipziger Messe hat folgendes (im Original tschechisches) Schreiben erhalten:

„Es wurde konstatiert, daß Sie am Hause Hemagsgasse 3 eine tschechisch deutsche Tafel Ihrer Firma haben befestigen lassen. Es ist Ihnen offenbar unbekannt, daß das Aushängen deutscher Aufschriften in Prag vom Magistrat der Hauptstadt Prag streng verboten ist, weil dadurch der Charakter der Hauptstadt Prag verletzt wird. Lassen Sie also die provozierende deutsche Aufschrift raschestens beseitigen, sonst erstatten wir beim Magistrat die Anzeige, und die Tafel wird behördlich beseitigt werden. Wollen Sie deutsche Aufschriften aushängen, so übersiedeln Sie nach Berlin oder Wien und verschandeln Sie damit nicht unser Prag. Das würde noch fehlen, daß jeder deutsche Zugewanderte das Deutsche den Tschechen unter die Augen steckt, da würde dieses Prag ausschauen! Was für andere gilt, muß auch für Sie gelten. Es liegt in Ihrem Interesse, daß die Tafel schleunigst verschwindet, da wir die Sache in Evidenz führen und nicht ablassen werden, bis eine Regelung erfolgt. Wir müssen leider ohnedies viel zu viel das Deutsch der Prager Juden anhören, und da würden uns noch die zuwideren deutschen Aufschriften auf den Straßen fehlen! Hochachtend: Die Prager Nationalen."

Weltumschau

Deutsche Industrielle und die Wirtschaft. Dreitausend tonangebende Industrielle Deutschlands brachten dem Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht eine Ovation anläßlich seiner „Zurück zum Youngplan"-Erklärung dar, die er vor einigen Tagen erlassen hat, und anläßlich seiner darin dargelegten Haltung gegenüber der Finanzpolitik der deutschen Reichsregierung.

Es war eine außerordentliche Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, in welcher diese Beifallskundgebung erfolgte, als der Verbandsvorsitzende, Geheimer Regierungsrat Dr. Carl Duisberg, den neuen Reichswirtschaftsminister Dr. Paul Moldenhauer begrüßte und dabei den Namen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht lobend erwähnte und ihm den Dank der Industriellen für seine jüngste Erklärung aussprach. Der dröhnende Beifall seiner Zuhörerschaft für Dr. Schacht war so anhaltend, daß es eine Weile dauerte, bis Dr. Duisberg seine Ansprache zu beenden vermochte.

Der Reichswirtschaftsminister sah sich einer heiklen Aufgabe gegenüber, als er selbst zu einer Erklärung im Namen der Regierung aufgefordert wurde, welche an Dr. Schachts Denkschrift so herbe Kritik geübt hat. Dr. Moldenbauer wies darauf hin, wie schwer es einem Koalitionsministerium falle, in dem Sozialdemokraten und Leute zusammensäßen, welche gleich ihm selbst, überzeugte Anhänger des kapitalistischen Systems seien, sich auf ein Programm gründlicher Finanzreformen zu einigen. Er forderte die Industriellen auf, zu ihm und anderen nichtsozialistischen Ministern Vertrauen zu haben und nicht den Sozialdemokraten dadurch das ganze Feld zu überlassen, daß sie, die Industriellen, „ein Finanzprogramm der Regierung, das ein klarer Schritt in der von der Industrie gewünschten Richtung sei, in Nörgeleien ertränkten."

Dr. Duisberg hatte zwar selbst ein düsteres Bild von dem gegenwärtigen Stande der deutschen Industrie gemalt, aber sich trotzdem energisch gegen die Politik der Deutschnationalen gewandt, „die in einemfort Trübsal bliesen und Unheil prophezeiten."

Krise in der Sozialdemokratie. Allem Anschein nach nimmt die Unzufriedenheit in den Reihen der Sozialdemokraten in Deutschland mit der gegenwärtigen Politik der von den Sozialdemokraten beherrschten Berliner Regierung zu. Von scharfen politischen Beobachtern wird sogar mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Opposition, die sich besonders gegen die Finanzpolitik der Regierung richtet, nach der zweiten Haager Konferenz so stark werden mag, daß die Partei sich nicht mehr länger an den Staatsgeschäften beteiligen wird.

Obschon Reichskanzler Hermann Müller und Finanzminister Rudolf Hilferding beide Sozialdemokraten sind, haben sie, wie ihnen vorgeworfen wird, drei Grundprinzipien ignoriert, wie sie von der sozialdemokratischen Partei bezüglich der Wirtschaftspolitik niedergelegt worden sind.

Das erste derselben betrifft die Besteuerung. Das Parteiprogramm fordert Steuern, die mehr aus den Einnahmen stammen als aus dem Konsum. Die zweite Differenz besteht darin, daß die Regierung der Parteiforderung nach landwirtschaftlichen Zöllen eine völlig oppositionelle Stellung einnimmt. Drittens verurteilt die Partei alle Monopole, während die Regierung durch die vorgeschlagene Aenderung der Tabaksteuer in Wirklichkeit ein Tabakmonopol einführt. Ein Zündholzmonopol ist vorher schon eingeführt worden.

Die Sozialdemokraten innerhalb der Regierung und die Führer der Partei außerhalb der Regierung sind daher hinsichtlich dieser wichtigen Fragen entzweit, und es steht zu erwarten, daß nach der zweiten Haager Konferenz die Meinungsverschiedenheiten zu einer Krise führen mögen.

Bildsender auf „Graf Zeppelin". Wenn das Luftschiff „Graf Zeppelin" im kommenden Frühjahr seinen Nordpolflug antritt, so wird es mit Apparaten für den Empfang und die Sendung von Bildern auf drahtlosem Wege ausgerüstet sein. Diese Apparate werden arbeiten, wenn das Luftschiff über die Eiswüsten des hohen Nordens fliegt, und während sie einerseits für die sofortige Weitergabe wichtiger Bilder bestimmt sind, sollen sie andererseits den Offizieren die Arbeit der Herstellung von Wetterkarten nach drahtlosen Informationen abnehmen, da sie auf diesem Wege die Wetterkarten direkt über das Radio erhalten können. Siemens & Halske in Berlin haben einen Apparat gebaut, der Aufnahme- und Sendestation vereinigt und nur geringes Gewicht haben soll.

Oesterreich und Italien. Bundeskanzler Johann Schober erklärte im Nationalrat, daß die Freundschaft zwischen Italien und Oesterreich wieder hergestellt sei. Der Kanzler sagte, daß Premier Mussolini Oesterreich benachrichtigt habe, daß Italien im Zusammenhang mit der neuen Auslandsanleihe, die Oesterreich vorbereite, auf den Vorrang seiner früher gewährten Kredite für österreichische Rothilfe verzichten will.

Neues engl. Luftschiff. Der „R-100", Englands neuestes Riesenluftschiff, dessen Erbauung vier Jahre gedauert hat, machte seinen Jungfernflug von Howden, Yorkshire, nach Carrington. Zum ersten Male stieg unter Kapitän Scotts Kommando das neue Luftschiff in Howden bei Tagesanbruch auf, nachdem es aus seiner Halle geleitet worden war. Um 8 Uhr war es hoch in der Luft und führte unter Jubelrufen der Neugierigenmenge, die seit der Morgendämmerung darauf gewartet hatte, allerlei Flugmanöver aus. Dann erst trat es seinen Jungfernflug an.

Kapitän Scott hatte erklärt, er werde langsam fahren, da das Schiff und viele Leute von der Mannschaft ihre erste Fahrt zu machen im Begriff ständen, aber schließlich flog das neue Luftschiff die 140 Meilen-Strecke von York nach Carrington doch in zwei Stunden. Es machte also 70 Meilen in der Stunde, was gut und gerne den bezüglich der Durchschnittsgeschwindigkeit des „R-100" laut Baukontrakt zu stellenden Anforderungen entspricht. Ueber den Flughafen von Carrington fuhr Kapt. Scott an die zwei Stunden herum, bevor Wind und Wetter für die Festmachung des Luftschiffes am Ankermast günstig waren und die Verankerung erfolgte.

Der „R-100" ist kürzer als das andere vor ihm in die Luft gegangene britische Riesenluftschiff „R-101"; beide haben aber den gleichen Maximaldurchschnittmesser. Der „R-100" hat eine neuartige Form von Streben aus Duraluminium, welche, heißt es, an Tragfähigkeit die bisher beim Luftschiffbau verwandeten Streben übertrifft.

Türken sollen sparen. Der türkische Ministerpräsident Ismet Pascha erklärte im Parlamente, daß die kürzliche Wirtschaftskrise in der Türkei die Aufgabe alles Luxus, selbst des Kaffeetrinkens, erfordere. Er forderte die Bevölkerung des Landes auf, die jährliche Kaffeerechnung von $3,000,000 aufzugeben und sich mit Brot und Wasser zu begnügen, bis die Krise vorüber ist. Der Ministerpräsident erhielt danach ein einstimmiges Vertrauensvotum für seine Wirtschaftspolitik.

Flug nach Südamerika. Major Tadeo Larre-Borges von der Armee von Uruguay und sein Mechaniker Challe begannen von Sevilla, Spanien, aus einen transatlantischen Flug nach Südamerika. 42 Stunden hatten sie gebraucht, um ihr Ziel in Brasilien zu erreichen. Der Franzose Kapitän Leon Challe, liegt in einem Krankenhause in Natal (Brasilien). Er hat eine derbe Wunde über dem Auge erhalten, und einige Verletzungen leichterer Natur zeugen von der mißglückten Landung, bei welcher die beiden Flieger wie durch ein Wunder dem sicheren Tode entgangen sind.

Ueber den Flug sagt Challe etwa folgendes: „Wir hatten ausgezeichnetes Wetter während des ganzen Fluges. Sowohl während des Fluges, der uns meistens über Land, als auch während des Fluges, der uns nur über Wasser führte, ging alles programmäßig vonstatten. Nur einmal sind wir auf heftige Gegenwinde gestoßen. Während dieser Zeit haben wir ungeheuer viel Brennstoff gebraucht. Dadurch wurden wir auch gezwungen, den ersten besten Landungsplatz auszusuchen, der sich uns bot. Im übrigen ist alles gut gegangen. Der Motor hat nicht einmal versagt. Wir hatten damit gerechnet, daß wir für 50 Stunden genug Brennstoff an Bord hatten. Wir hatten aber nicht damit gerechnet, daß wir auf so heftige Winde stoßen würden. Wir hatten die Absicht zu landen, aber unglücklicherweise landeten wir über einem Walde. Wir waren sehr betrübt, daß wir nach einem gelungenen Fluge über den Ozean von einem solchen Mißgeschick betroffen wurden. Vergeblich haben wir versucht, festzustellen, wo wir uns befanden. Wir haben uns solange in der Luft gehalten, wie es nur irgend möglich war."

Blutige Krawalle in Australien. Ein Versuch der streikenden Kohlengräber, sich in den Besitz der Rothbury-Grube im Newcastle-Kohlenrevier von Neusüdwales (Australien) zu setzen, endete damit, daß ein Grubenarbeiter von der Polizei totgeschossen wurde und 45 andere Grubenarbeiter Verletzungen davontrugen. Auch sechs Polizisten wurden übel zugerichtet.

Die Regierung von Neusüdwales hat 1000 Kohlengräber wegen eines Zwistes ob einer angestrebten Lohnherabsetzung aus der Rothbury-Grube ausgesperrt und gedenkt sie am Donnerstag mit freiwilligen Streikbrechern in Betrieb zu setzen. Um das zu verhindern, erschien eine erregte Kohlengräbermenge vor der Grube, die gegen Tagesanbruch den Sperrzaun zu stürmen begann. Die Polizei feuerte ihre Schüsse zuerst über die Köpfe der Anstürmenden hinweg und dann mitten in die Menge hinein, die sich nicht hatte einschüchtern lassen. Damit war der Kampf vorläufig beendet; denn die Kohlengräber ließen einen Toten und viele Verwundete auf dem Kampfplatz. Der Bergwerksminister von Neusüdwales, F. A. Chaffey, ließ sodann Verstärkungen für die Polizei aus der Hauptstadt Sydney aufmarschieren.

Jetzt mischte sich aber die Arbeiterparteiregierung Australiens ein, indem sie die streikenden Parteien zu einem Zwangsschiedsgericht nach Sydney berief. Der australische Arbeiterparteipremier Scullin erteilte den ausgesperrten Grubenarbeitern die telegraphische Weisung, daß sie sich zur Vermeidung von Zusammenstößen nicht in der Nähe der Gruben aufsammeln dürften, und erhielt von den Arbeiterführern die Zusage, daß sein Befehl befolgt werden würde. Gleichzeitig forderte der australische Premier von Neusüdwales, Bavin, auf, die Anstalten zur Eröffnung des Grubenbetriebes mit freiwilligen Arbeitern rückgängig zu machen, aber das Kabinett von Neusüdwales beschloß, die Weisungen des australischen Premiers zu mißachten und sogar die Vorladung zu dem Zwangsschiedsgericht zu ignorieren.

Japans Flottenwünsche. Aus authentischer japanischer erfuhr man, daß Japan bereit ist, auf der Londoner Flottenkonferenz nötigenfalls Schiffe anderer Kategorien zu opfern, wenn es sich die nach Ansicht der Tokioer Regierung für Verteidigungszwecke nötigen Unterseeboot-Flotille wahren kann. Die jetzt zu Vorbesprechungen mit amerikanischen Regierungsbeamten in Washington weilende japanische Delegation wird voraussichtlich eine Unterseeboots-Flotte von 80,000 Tonnen verlangen, ungefähr die jetzige Stärke Japans in dieser Schiffskategorie. Diese Tauchboot-Tonnage ist nach Ansicht Japans das Minimum, daß dieses Land angesichts seines Charakters als Inselreich und wegen der Eigenart seiner Lage braucht.

Ein weiterer Schiffstyp, den die Japaner zu einem wichtigen Teil ihrer Kriegsflotte ausgestalten wollen, ist der 10,000-Tonnen-Kreuzer. Es wurde angedeutet, daß Japan auf die Beibehaltung seiner jetzigen Kreuzerstärke von 206,000 Tonnen aus ist. Diese Tonnage käme ungefähr dem gleich, wozu Japan unter einem 10-10-7-Stärkeverhältnisse für Hilfsschiffe — anstelle der durch den Washingtoner Vertrag für Großkampfschiffe aufgestellten 5-5-3-Proportion — berechnet wäre, wenn die Kreuzer-Parität zwischen England und den Ver. Staaten auf rund 300,000 Tonnen normiert werden sollte.

Der Zerstörer und der kleine Kreuzer gelten bei der japanischen Delegation nahestehenden Persönlichkeiten als die Schiffsarten, bei denen Japan zu „Opfern" bereit wäre, um seine Wünsche hinsichtlich großer Kreuzer und Unterseeboote durchzusetzen.

Eine Frage, die die Japaner in London vorläufig nicht anzuschneiden beabsichtigen, ist die des englischen Flottenstützpunktes in Singapore.

Für Erlernung der deutschen Sprache in Elsaß-Lothringen

Der mit der Verwaltung der elsaß-lothringischen Angelegenheiten betraute Unterstaatssekretär Marcel Heraud gab in der Abgeordnetenkammer folgende Erklärung ab:

„Ich trete dafür ein, daß alle Bürger im Elsaß die deutsche Sprache lernen, damit alle, die elsaß-lothringischer Abstammung sind, untereinander die Sprache verstehen, in der sie aufgewachsen sind. Ich wiederhole aber auch, daß alle französischen Bürger der französischen Sprache mächtig sein müssen.

„Ich werde dafür sorgen, daß die elsaß-lothringische Verwaltung, namentlich die Justiz, der deutschen Sprache mächtig ist, weil ich als Rechtsanwalt den Wunsch habe, daß die Verteidigungsmöglichkeit vor Gericht vollständig gewahrt bleibe. Ich habe peinliche Zwischenfälle erlebt, wenn jemand vor Gericht sich mit dem Gerichtshof nicht verständlich machen konnte. Diese Schwierigkeiten will ich in weitestem Ausmaße beseitigen."

Herz in der Nacht

Die Welt liegt im Traum und alles hat Ruh'.
Wach bist, mein schlagendes Herz, nur du.
Gehst nun schon Jahre und Jahre lang
Immer getreulich deinen Gang.
Riß dich der Tag in der Freude Tanz,
Blutetest du unterm Dornenkranz.
Du stocktest vielleicht, doch stehn bliebst du nicht,
Du tatest getreulich deine Pflicht.
Wenn allen andern die Kraft entschwand,
Dem Kopf und dem Arm, dem Fuß und der Hand.
Du wurdest nicht müde, du hieltest Wacht,
Wenn alles versank in Schlaf und Nacht.

Schlag'weiter, mein Herz, deinen mutigen Schlag
Bis den Osten rötet ein neuer Tag.
Der Tag, da im strömenden Freiheitslicht
Der Deutsche die Sklavenketten bricht,
Da die Glocken von Gnesen bis an den Rhein
Läuten die deutschen Weihnachten ein.
Da die Deutschen vom Belt bis zum Donauland
Ein Reich umschlingt als Bruderband.
Wenn diesen Tag mein Auge gesehn,
Dann, treues Herz, magst du stillestehn.

(Eingesandt von J. Unger, 228 Ave. J. S., Saskatoon, Sask., zugleich mit zwei neuen Lesern! Besten Dank und verdient Nachahmung. D. Red.)

Stalins „Meisterstück"

Ueberfall auf einen Geldtransport von 250,000 Rubel

Stalins Gewissen ist mit so vielen Menschenleben belastet, die er hinschlachten ließ, wie kaum je das Gewissen eines Menschen der Weltgeschichte. Der Sowjetdiktator Stalin unterscheidet sich aber dadurch von manch anderen blutigen Tyrannen, daß ihm auch sein eigenes Leben fast nichts bedeutet. Wenigstens angeblich.

In seiner Jugend lernte Stalin die bittere Armut kennen. Sein Vater hatte ihn ins Tiflifer Seminar getan, damit der Sohn den geistlichen Stand erwähle. Mit 19 Jahren jedoch wurde er wegen Unzuverlässigkeit entlassen. Sechsmal wurde er als Kommunist verhaftet und nach Sibirien verbannt. Aber immer wieder flüchtete er. Während die Polizei ihm nur die Teilnahme an einer verbotenen Maifeier, die Herausgabe verbotener Bücher oder Ähnliches nachweisen konnte, trieb Stalin sein Unwesen als Anführer der kaukasischen Schnapphähne.

Sein Meisterstück erzählt Aldanow in seinem „Zeitgenossen". Darnach erhielten am 13. Juni 1907 um ½11 Uhr morgens der Kassier der Tiflifer Abteilung der Reichsbank sowie der Oberbuchhalter Golowlja aus der Hauptstadt eine hohe Geldsumme zugeschickt, 250,000 Rubel, die von den beiden Herren auf der Post in Empfang genommen und in einem Wagen, dem ein zweiter mit zwei bewaffneten Soldaten folgte, in die Bank geschafft wurde. Die beiden Gefährte waren von einer Eskorte Berittener umgeben. Als die Wagen das Stadtinnere passierten und die vordersten Kosaken vom Eriwanplatz in die Sololakische Straße einbogen, wurde auf den Geleitzug vom Dach des Sjumbatow-Palais eine Bombe geworfen, bei deren Explosion sämtliche Fensterscheiben in einem Umkreis von einem Kilometer versplitterten. Fast gleichzeitig ward der Konvoi von den Bürgersteigen aus mit einigen anderen Bomben beworfen und aus Revolvern beschossen. Auf dem menschenüberfüllten Platz brach eine furchtbare Panik aus. Was mit dem Gelde geschah, hat niemand bei der Untersuchung der Affäre angeben können. Der Kassier und der Buchhalter waren schon bei der Explosion der ersten Bombe aus dem Wagen geschleudert worden. Die Pferde nahmen reißaus über den Platz. An seinem anderen Ende stellte sich ihnen ein Passant entgegen und warf ihnen eine Bombe zwischen die Beine. Es ertönte eine ohrenbetäubende Detonation, und alles verschwand in einer Rauchwolke.

Ein Zeuge jedoch konnte sehen, wie ein Mann in einem Offiziermantel in einer Droschke den Platz überquerte, auf den zertrümmerten Wagen zusprang, einen größeren Gegenstand, der wie ein Beutel aussah, an sich riß und aus einem Revolver aufs Gratewohl um sich schießend, davonjagte. Bei dieser berühmtesten „Expropriation" wurden im ganzen über fünfzig Menschen erschossen und verwundet. Das Geld ist nie gefunden worden, die Polizei hat niemanden ergriffen. Heute wissen wir, daß die Bolschewiken dem Gelde schon mit dem Augenblick seiner Absendung aus der Hauptstadt gefolgt waren. Vor dem Tiflifer Postamt wurde der Kassier von zwei Frauen beobachtet — Pazia Goldawa und Anette Sulamlidze —, die denn auch der Abteilung des beim Restaurant „Tiliputschuri" wartenden „Expropriateuren" das verabredete Zeichen gaben. Der als Offizier verkleidete Mann war ein gewisser Petrossian, ein Gehilfe Stalins, genannt Kamo. Er hatte das Geld an einem Ort versteckt, der wohl kaum den Verdacht, auch der besten Polizei der Welt, hervorrufen konnte: in einem Diwan in der Wohnung der Direktors des kaukasischen Observatoriums. Den Plan zur ganzen Aktion hatte Stalin entworfen.

— Um eine klare und frische Stimme zu haben, muß man reichlich Obst essen; ferner sollte man jeden Morgen eine kalte Abreibung vornehmen, weil dies auch einen wohltuenden Einfluß auf die Stimmbänder hat; schließlich muß man viel frische Luft einatmen.

Der Fürst und der Reinlichkeitsfanatiker.

In einem der vornehmsten Stadtteile von Paris besitzt der russische Fürst Arbeloff eine prächtig eingerichtete Etagenwohnung. Zu seinem Mißvergnügen mußte er nun seit einiger Zeit bemerken, daß es in seinem Schlafzimmer „durchregnete", was um so unerklärlicher schien, als das Stockwerk über dem seinigen von einem Botschaftsrat einer europäischen Großmacht bewohnt war. Aber an der Tatsache ließ sich nicht zweifeln. Jeden Morgen hingen dicke Wassertropfen an der Schlafzimmerdecke, und der Fürst berechnete schon mit Sorge den Tag, wo die Decke, völlig durchweicht, ihm auf den Kopf fallen würde. Er beauftragte daher einen Kammerdiener, vorsichtig Erkundigungen einzuziehen, um den Grund dieser rätselhaften Ueberschwemmungen festzustellen, und so kam er dahinter, daß über seinem Schlafzimmer der Baderaum des Botschaftsrates lag. Hier nahm dieser allmorgendlich eine so gründliche Wäsche vor, daß der Fußboden des Badezimmers stets einen kleinen See bildete. Auf derartige Reinlichkeitsexzesse war die Bauart des französischen Hauses nicht eingerichtet.

Die Beschwerden des Fürsten blieben erfolglos. Weder erklärte sich der Hauswirt bereit, die nötigen Ausbesserungen vornehmen zu lassen, noch der Diplomat, seine morgendlichen ausgedehnten Waschungen aufzugeben. Es kam daher zum Prozeß. Wenn Arbeloffs Behauptung, daß er in seiner 60,000 Franken-Wohnung nur noch mit aufgespanntem Regenschirm sich bewegen könne, auch reichlich übertrieben schien, so wäre er mit seiner Klage doch wohl durchgedrungen, wenn der verklagte Diplomat nicht unerwarteter Weise sich auf den Schutz der „Exterritorialität" berufen und sich verbeten hätte, daß Fremde, sei es auch ein russischer Fürst oder ein französisches Gericht, die Nase in sein Badezimmer steckten. Diese überraschende Einrede erschien dem Gericht, das wohl einen diplomatischen Zwischenfall heraufzubeschwören fürchtete, so beachtlich, daß es den Prozeß einstweilen vertagte.

Im Sturm auf der Nordsee

(Fortsetzung von Seite 1.)

Schwimmdock darauf hilflos in der sturmgepeitschten See trieb. Von zwei riesigen Wellenbergen gepackt, brach das große Dock wie ein Streichholz mitten durch.

Die Kapitäne der Schleppdampfer, die mit großer Geschicklichkeit und Unerschrockenheit manövrierten, retteten etliche der Mannschaft, die auf dem Sternteil des Docks Zuflucht genommen hatten. Sie waren von dem Kampfe mit den Sturzwellen derart erschöpft, daß sie bewußtlos zusammenbrachen, als sie an Bord der Schlepper kamen. Die Seeleute auf dem Vorderteil des Docks stürzten in die tobende See und die anderen, die im verzweifelten Ringen die Rettungsseile mit den Zähnen packten, wurden schließlich in Sicherheit gebracht.

Es gibt Autobesitzer, die auf ihren Wagen ebenso stolz sind wie ein Gatte auf seine schöne Frau. Sie lassen es sich aber auch ebenso viel kosten.